(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 63 Freitag, den 15. März 1901

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

48. Sitzung vom 13. März.

Die Berathung des Kultusetats wird fortgesetzt bei dem Kapitel „Technisches Unterrichtswesen“.

Hierbei wird eine Eingabe betreffend Errichtung einer technischen Hochschule mit zur Debatte gestellt. Die Budgetkommission schlägt vor, die Petition der Regierung zur Erwägung zu überweisen.

Die Abgg. Wetekamp (frs. Vp.) und Vandelow (kons.) treten für die Petition ein.

Kultusminister Studt: Die Vorerörterungen wegen der technischen Hochschule in Breslau sind im vollen Gange, und ich wende denselben mein besonderes Interesse zu. Der augenblickliche Stand der Verhandlungen scheint mir ein günstiger zu sein, und es ist Aussicht vorhanden, daß derselbe sich in demselben Maße bessert, als die Provinz Schlesien und die Stadt Breslau sich zu einem Entgegenkommen entschließen.

Abg. Gothein (frs. Verg.) hält diese neue Schule im Interesse einer Entlastung der Charlottenburger Anstalt dringend erforderlich. Die Zustände in Charlottenburg seien unhaltbar, und unter den Studenten herrschte Empörung darüber, daß man bei völlig unzureichenden Lehrmitteln von ihnen ein Examen fordere.

Nachdem noch Abg. Macco (ntl.) für die Eingabe gesprochen, wird der Kommissionsantrag angenommen.

Bei dem Kapitel „Kultus und Unterricht gemeinsam“ erörtert Abg. Graf Wartensleben (kons.) die Besoldungsverhältnisse der Geistlichen in der Provinz Sachsen, die dort besonders ungünstige seien. Man könne die Geistlichen nicht an ihre Gemeinden verweisen, denn dadurch werde das gute Einvernehmen zwischen Geistlichen und Gemeinden gestört.

Geh. Rath Dr. Schwartzkopff kann ein besonderes Bedürfniß für die Provinz Sachsen nicht anerkennen. Auch dort seien die Verhältnisse nach dem Erlasse des Pfarrerbesoldungsgesetzes genau geprüft, und es habe von dem verfügbaren Fonds noch der Betrag von 280000 Mk. auf das nächste Jahr übernommen werden können, was doch darauf schließen lasse, daß ein Bedürfniß auch für die sächsischen Gemeinden nicht hat festgestellt werden können.

Die Abgg. Bröse (kons.) und Dippe (ntl.) unterstützen die Ausführungen des Abg. Grafen Wartensleben.

Abg. v. Zedlitz (frkons.) empfiehlt nach Maßgabe der noch vorhandenen Mittel eine wohlwollende Prüfung der im Beschwerdewege an den Minister gelangenden Unterstützungsgesuche. Andererseits sei es eine Konsequenz der Selbstverwaltung der Gemeinden, daß dieselben ihre Bedürfnisse aus eigenen Mitteln bestreiten.

Geh. Rath Schwartzkopff stellt fest, daß von den sämmtlichen Rednern auch nicht ein einziger Fall mitgetheilt ist, in dem einer leistungsunfähigen Gemeinde die nothwendige Unterstützung versagt wäre.

Auf eine Anfrage des Abg. Brütt (frkons.) erwidert Geh. Rath Schwartzkopff, daß die Frage einer einheitlichen Regelung der Pfarrergehälter nur für größere Bezirke, ganze Provinzen durchführbar sei. Es seien dazu umfangreiche Vorermittelungen erforderlich, die eingeleitet sind, und deren Ergebnisse er abzuwarten bittet.

Abg. Im Walle (Ctr.) erörtert bei dem folgenden Kapitel „Medizinalwesen“ die Frage der Loslösung der Medizinalverwaltung vom Kultusministerium; er persönlich habe sich von der Nothwendigkeit einer solchen Loslösung noch nicht überzeugen können. Man könnte diese Verwaltung zunächst selbstständig machen.

Abg. Dr. Endemann (ntl.) tritt für die Errichtung eines neuen Ministeriums für Kunst und Wissenschaft ein, dem auch die Medizinalabtheilung zu unterstellen sein würde.

Abg. Dr. Graf Douglas (frkons) empfiehlt die weitere Entwickelung auf dem Gebiete der Vorbeugungsmaßregeln gegen die Seuchengefahr und befürwortet die Angliederung der Medizinalabtheilung an das Ministerium des Innern, ebenso die Abgg. Dr. Virchow und Dr. Langerhans (frs. Vp.). Medizinalrath Dr. Kirchner theilt mit, daß die Ausführungsbestimmungen zum Reichsseuchengesetz fertig gestellt sind und demnächst veröffentlicht werden sollen.

Abgg. Dr. Göschen (ntl.) und Winckler (kons.) tadeln das Verfahren bei der Stempelerhebung. Bei der Ernennung von Aerzten zu Sanitätsräthen müßten diese 300 Mk. Stempel bezahlen; das sei ungerecht.

Geh. Rath Förster führt aus, daß die Aerzte lediglich als Privatpersonen, nicht als Beamte in Betracht kommen, und für Privatpersonen sei eine Ausnahme im Stempelgesetz nicht vorgesehen.

Abg. Dr. Sattler (ntl.) ist unter diesen Umständen der Meinung, daß eine Aenderung des Stempelgesetzes schleunigst herbeigeführt werden muß. — Hierauf werden die dauernden Ausgaben bewilligt. Donnerstag: Rest des Kultusetats.

Zu Befehl.

Novellette von Paula Kaldewey.

(Nachdruck verboten.)

„Briefe angekommen, Friedrich?“

„Zu Befehl, Herr Leutnant, einer! Ich habe ihn auf den Schreibtisch gelegt. —“

Ohne sich Zeit zu gönnen, die vom Dienst bestaubten Kleider zu wechseln, eilte Max von Lüttwitz ins Zimmer. Heute wollte sie ihm ja Nachricht geben, mußte sich sein Schicksal entscheiden.

Richtig, das waren ihre feingeschwungenen, etwas flüchtigen Schriftzüge; unter tausenden hätte er sie sofort erkannt.

In nervöser Hast erbrach er den Umschlag:

„Lieber Max! Ich erwarte Dich heute Nachmittag gegen fünf Uhr in unserm Park, unweit der alten Eiche. Sei pünktlich, denn ich habe Dir Wichtiges mitzutheilen und laß nicht vergeblich kommen Deine Elfriede.“ — — —

Wenige Stunden später trabte Leutnant von Lüttwitz auf seinem getreuen Braunen dem wohl zwei Meilen von der Stadt entfernten Gute des Amtsraths Bendow zu, und mehr wie einmal bäumte sich das edle Thier hoch auf unter den Flankenhieben seines Herrn, der es zu immer größerer Eile antrieb.

Wie oft schon hatten in den letzten Jahren Roß und Reiter den Weg zurückgelegt, in lachendem Sonnenschein, unter Regenschauern und bei schneidender Winterkälte „der Liebsten entgegen“, und heute sollte sich der schlanke junge Offizier die Antwort holen auf das Schreiben, worin er den alten Amtsrath um die Hand seiner Tochter gebeten. —

„Else!“

Mit einem Satz sprang der Reiteroffizier aus dem Sattel und eilte auf die Geliebte zu, die sich mit raschen Schritten der verabredeten Stelle näherte.

„Guten Tag, Max,“ kam es zögernd von den hübschen Mädchenlippen. „Ich danke Dir, daß Du gekommen bist.“

„Else, was heißt das? Sollte ich vielleicht auf mich warten lassen, dort, wo jede Fieber meines Herzens mich hinauszieht, wo meine Gedanken weilen Tag und Nacht,“ erwiderte vorwurfsvoll der junge Mann, während er versuchte, die Geliebte an sich zu ziehen.

Doch mit sanfter Geberde wehrte diese ihm ab:

„Laß das, Max, Du hast kein Recht darauf, denn,“ kam es leise, fast tonlos von ihren Lippen, „seit gestern Abend bin ich die Braut eines Andern!“

Ein Schrei des Schmerzes war die einzige Antwort. Der starke Mann taumelte.

Verrathen! Verrathen von der, die er mehr liebte, als Alles auf der Welt. Und die Sonne schien noch am Himmel, das Leben ging seinen Gang?

„Max, höre mich an, ehe Du mich verurtheilst!“

Eine sanfte Hand versuchte die seine zu streicheln und aufblickend gewahrte er zwei todestraurige Augen, die mitleidheischend ihn anflehten.

„Ich höre,“ klang es dumpf zurück.

War das die Stimme des lebensfrohen, jungen Offiziers, die eben noch so glücklich geklungen.

„Du weißt, Max, daß meine Eltern schwer unter der Hypothekenlast seufzen, mit der unser Gut behaftet ist, dazu neun Kinder, die alle mehr oder weniger auf Vaters pekuniäre Hilfe angewiesen sind. Da — mitten in diese schier übergroßen Sorgen und Verpflichtungen — trifft ein Schreiben des Hauptmann Sanders — derselbe der im letzten Manöver bei uns im Quartier lag — an mich ein, worin er mich beschwört, die Seine werden zu wollen, da er ohne mich nicht leben könne.“

„Irre ich nicht, heißt er ja wohl „der reiche Sanders“ im ganzen Regiment,“ warf der Zuhörer ein.

Doch als hätte sie den spöttischen Ton dieser Bemerkung nicht vernommen, fuhr die junge Dame ruhig fort:

„Allerdings ist er sehr reich. Trotzdem wäre das niemals bestimmend für mich gewesen, ihm meine Hand zu reichen, wenn ich nicht hinreichend Gelegenheit gehabt hätte, ihn als einen Mann von durchaus vornehmer Gesinnung, den ich in jeder Beziehung hochschätze, kennen zu lernen, und wenn ich vor Allem nicht die gänzliche Aussichtslosigkeit unserer Wünsche einsehen — mußte. Und ich versichere Dir, ohne die flehenden Bitten meiner Eltern wäre ich ledig geblieben im Hinblick auf Dich, der mir theurer war als Menschenmund es auszusprechen vermag. Auf eine Vereinigung mit Dir konnte ich niemals rechnen; der arme Leutnant und das arme Mädchen, die passen schlecht zusammen. Wenn Du nun aber die Hoffnungsfreudigkeit und Zuversicht meines alten kranken Vaters gesehen hättest, als er mich bat, dem Antrage jenes Ehrenmannes Gehör zu schenken, da — in jenem Augenblick — da würdest Du mich verstanden haben, warum ich einwilligte, die Braut des Hauptmann Sanders zu werden. Die Nacht, die ich dann durchlebte, in der ich im Geiste von Dir schied, war die schwerste meines Lebens. Ich habe meine eigenen Wünsche und Hoffnungen zu Grabe getragen und doch, mein Max — laß mich Dich noch einmal so nennen — bereue ich nicht, was ich gethan. Gieb mir Deinen Segen mit auf den Weg, den ich jetzt wandeln will und wenn Du glücklich bist im Leben, dann denke immer, daß es meine Gebete sind, die dieses Glück für Dich erflehen!“

Bittend streckte Elfriede dem jungen Offizier die Hände entgegen.

Einen Augenblick kämpfte dieser mit sich, dann beugte er sich zu der Geliebten nieder, drückte einen leisen Kuß auf ihre weiße Stirn und flüsterte: „Else, Du hast Recht gethan. Du bist eine Heilige! Gott schütze Dich!“

Jahre sind dahingegangen. Max von Lüttwitz hat seinen süßen Herzenstraum überwunden. Wohl war es ihm anfangs nicht leicht geworden, doch als er bald darauf in ein anderes Regiment kam und neue Eindrücke in ihm Platz griffen, verschwand mehr und mehr das Bild der einst so Heißgeliebten. Ja, das Glück, das ihm untergegangen war, es loderte eines Tages wieder in hellen, lichten Flammen auf, als er das liebliche Töchterchen des Landraths kennen lernte, das zum ersten Mal den Kasinoball besuchte und dessen Herz gleichfalls dem stattlichen schönen Offizier entgegenschlug.

Und als es Herbst geworden, da hatte der inzwischen zum Oberleutnant beförderte Max von Lüttwitz sich das Jawort der blonden Käthe geholt, ehe er nach Berlin zur Kriegsakademie ging, nach glänzend bestandenem Examen. Allerdings mußten die beiden jungen Menschenkinder ihr Glück noch heimlich mit sich herumtragen, denn der gestrenge Landrath wollte nichts davon wissen, sein einziges Töchterlein jetzt schon hergeben zu sollen. —

Mit Eifer kam der junge Offizier seinen Dienstobliegenheiten nach; geselligen Verkehr suchte er nicht, denn die wenigen Mußestunden, die ihm im Laufe des Tages übrig blieben, füllte er aus mit Briefschreiben an seine geliebte Käthe.

Wie erstaunte er daher, als ihm eines Morgens der Bursche ein Briefchen überbrachte, mit ihm nur zu wohl bekannten Schriftzügen. Obwohl jahrelang nicht gesehen, wußte er doch sofort, wem diese feingeschwungenen Linien eigen waren. Ihr, die er einst so heiß geliebt! Und jetzt, fast wunderte er sich über sich selbst, mit welcher Seelenruhe er das Kärtchen betrachtete. Es kam ihm schier unbegreiflich vor, daß es eine Zeit gegeben, wo ein solches Zeichen ihrer Hand ihm das Herz höher schlagend machte.

Langsam öffnet er den Umschlag und liest:

„Major Sanders und Frau würden sich freuen, Herrn Oberleutnant von Lüttwitz bei sich begrüßen zu können.“

Heute war Sonntag, also eine gute Gelegenheit zum Besuch machen. Daß Adreßbuch gab Auskunft und wenige Minuten vor 1 Uhr stand Max in Chapka und Epauletten vor dem stattlichen Hause in der Landgrafenstraße.

„Die Herrschaften zu Hause?“ fragte er den die Thür öffnenden Burschen.

„Der Herr Major sind ausgegangen, die gnädige Frau anwesend.“

„So melden Sie mich!“

Wenige Minuten und sie standen sich gegenüber, die beiden Menschen, die sich alles im Leben gewesen.

„Meine gnädigste Frau.“

„Mein lieber Herr von Lüttwitz, wie freue ich mich, Sie wiederzusehen.“

Prüfend glitt sein Blick über sein Gegenüber. Noch schöner, strahlender war sie geworden während der verflossenen Jahre und doch blieb sein Herz so ruhig wie bei jedem anderen gleichgültigen Menschen.

„Leider ist mein Mann ausgegangen. Hätte er ahnen können, daß sie unserer Bitte so schnell willfahren würden, fehlte er jetzt sicherlich nicht.“

Und wie ist es Ihnen ergangen, meine gnädigste Frau?“

„Gut, Herr von Lüttwitz, so gut, wie es nur einem Menschen ergehen kann, der recht von Herzen glücklich ist. Und das bin ich geworden; was ich niemals zu hoffen gewagt, ist dennoch geschehen, mein ganzes Denken und Sein gehört dem geliebten Manne, der mich auf Händen trägt. Wenn aber trotzdem etwas im Stande ist, einen Schatten auf mein Glück zu werfen, so ist es der Gedanke, daß Sie, mein lieber Freund noch immer einsam geblieben sind. Glück giebt nur die Liebe, ich habe es erfahren und erfahre es täglich neu in reichstem Maße. Darum erfüllen Sie meine herzliche Bitte: Verloben Sie sich! Erst wen dies geschehen, bin ich wunschlos glücklich!“

Mit Mühe unterdrückte Max ein Lächeln, während er aufsprang und ehrfurchtsvoll mit den Lippen die Hand seines reizenden Gegenübers berührte:

„Meine gnädigste Frau, Ihr Wunsch ist mir jederzeit Befehl! Binnen heute und acht Tagen liegt Ihnen meine Verlobungsanzeige zu Füßen.“

Kopfschüttelnd blickte Elfriede ihm nach. Zu einer Antwort war ihr keine Zeit geblieben, so schnell hatte Max das Zimmer verlassen. — — —

„Rathe, Liebling, was ich hier in der Hand halte?“

Mit diesen Worten trat Major Sanders, acht Tage nach der oben erwähnten Unterredung, in das Zimmer seiner Gattin.

„Du weißt, ich kann nicht rathen! Also, was ist's?“

„Lüttwitz' Verlobungsanzeige. Gleichzeitig schreibt er, daß er binnen einer Stunde kommen wolle, sich unsere Glückwünsche selbst zu holen.“

„Wenn ich's nicht Schwarz auf Weiß sähe, würde ich diese Botschaft sogar meinem Herzensmann nicht glauben.“

Strahlend vor Glück stürmte Max eine Stunde später in das Zimmer.

„Sind Sie nun mit mir zufrieden, meine Gnädigste?“

Die schöne Frau drohte ihm schelmisch lächelnd mit dem Finger:

„Alter Freund, ich traue Ihnen allerhand zu; Sie haben ja von jeher die schwierigsten Dinge mit Leichtigkeit vollbracht. Aber wie Sie meinem Befehl so schnell Folge leisten konnten, das bleibt mir bis zu diesem Augenblick ein Räthsel, auf dessen Lösung ich unendlich gespannt bin.“

Und bei einem Glase alten Johannisbergers berichtete der glückliche Bräutigam, wie er den gestrengen Papa Landrath zu bewegen gewußt hatte, das Seine beizutragen, damit sein zukünftiger Schwiegersohn das einmal gegebene Versprechen pünktlich einlösen könne.

Vermischtes.

Die seltsame Naturerscheinung, die sich soeben in einem Theil Italiens als Blutregen bemerkbar machte, scheint bis nach Deutschland hinein gelangt zu sein. Wie der „Tägl. Rundschau“. nämlich aus Trautenstein, einem braunschweigischen Dorf im Unterharz gemeldet wird, fiel dort Montag Nachmittag 2 Uhr minutenlang fast dunkelgelber Schnee, der liegen blieb. Daß er seine Farbe ebenfalls seinem Wüstensande verdankt, wird zwar nicht ausdrücklich gesagt, ist jedoch wohl anzunehmen. Der Passatstaub, der von den afrikanischen Wüsten emporgewirbelt und dann Hunderte von Meilen auf den Ozean hinausgetragen wird, ist in diesem Falle durch eine südlich-nördliche Luftströmung abgelenkt und so über Italien bis nach Deutschland geführt worden. Ferner wurde in Obersteiermark (Oesterreich) auf großen Flächen eine dicke Schicht röthlichen Schnees beobachtet, gleichzeitig als aus Sizilien über Blutregen berichtet wurde. Auch in Berlin soll der Wüstensand sich Montag bemerkbar gemacht haben. Wie Berliner Blättern mitgetheilt wird, fiel gegen 10 Uhr Morgens ein leichter Staubregen, der sich von dem sonstigen himmlischen Naß dadurch unterschied, daß die einzelnen Tropfen deutlich sichtbar, dunkel gefärbt und kugelförmig erschienen. Unmöglich wäre es keineswegs, daß der Wüstensand sich bis nach Norddeutschland in der Luft schwebend erhielte, wenn er einmal an den Alpen vorbeigekommen ist. Sichergestellt ist durch die österreichische geologische Reichsanstalt, daß der feine braune Sand aus den Nilthälern durch Luftströmungen bis nach Mähren geführt worden ist. Daß der Sand, der in Italien den Blutregen verursachte, thatsächlich aus Afrika kam, vielleicht als der letzte Ausläufer, der letzte Hauch eines in der Sahara entfesselten Sandsturmes (Samum), beweisen die zahlreichen afrikanischen Wanderheuschrecken, die nach Italien mit hinüber gerissen worden sind.

Dewet und das englische Publikum. Etwas überraschend klingen folgende Zeilen, welche die „Köln. Ztg“. aus London erhält: Da Dewet wieder einmal den ihm gestellten Netzen entronnen ist, so wächst das Interesse und die stille Vorliebe des englischen Publikums für

den vielgewandten „kriegerischen Sportsmann“ wieder zusehends. Er brauchte nach Beendigung des Krieges nur mit einem Vortrage über den Krieg England und die Kolonien zu bereisen, um nicht nur ein ganz achtbares Vermögen zu machen, sondern einen wahren Triumpfzug zu feiern. Er würde sich allerdings dabei zur Regel machen müssen, keine Tischeinladungen anzunehmen, sonst würde sein Magen den ihm zugemutheten Festmählern schwerlich Stand halten und der Triumpf sein Untergang werden. In der „Daily Mail“ erzählt einer von den heimgekehrten Kriegsberichterstattern eine ganze Reihe von Dewet-Schnurren. Zwischen Natal Spruit und Standerton, westlich von Johannesburg, fand nach einer der neueren Burengeschichten Dewet, daß seinem Wagenzuge auf dem Marsch nach Norden von einer starken britischen Kolonne der Weg verlegt war. Er besann sich nicht lange, sondern fuhr nach Einbruch der Dunkelheit auf dem Hauptwege mit seinen Wagen mitten durch das britische Lager. Er wurde allerdings angerufen, erkundigte sich aber harmlos nach einer zweiten nördlich stehenden britischen Abtheilung, der er Vorräthe zuzuführen habe, und man ließ die Wagenkolonne ruhig ziehen. Der einzige Einspruch erfolgte von einer Gruppe englischer Offiziere, die in der Nähe des Weges ihre Mahlzeit hielten und sich über den ungeheuren Staub beschwerten, den Dewet's Wagenkolonne ihnen gerade beim Essen verursachte.

Ueber eine neue Erfindung in der Photographie berichtet die „Lausanne Revue“: Der Photograph Vautier in Grandson hat eine hochwichtige Erfindung gemacht, indem es ihm gelang, einen Apparat herzugestellen, der deutliche Fernphotographien ermöglicht. Die Erfindung wurde im Schweizer Generalrath erprobt und ergab glänzende Resultate. Von Yverdon aus wurde der in der Luftlinie 210 Kilometer entfernte Säntis mit solcher Deutlichkeit aufgenommen, daß alle Einzelheiten an den kleinen Sennhütten erkennbar sind. Der Apparat besteht aus einem drei Meter langen Rohr, dessen Konstruktion noch ein Geheimniß des Erfinders ist.

Aus Rom meldet man dem „Berl. Tgbl.“: Der z. Z. in Rom weilende Kapitänleutnant Rust hat in Verbindung mit einem deutschen Ingenieur einen neuen Schiffskessel erfunden, der die Gefahren der Wasserrohrkessel vollständig beseitigt, bei höherer Leistungsfähigkeit und größerer Oekonomie. Den Erfindern wurden von englischer Seite bereits glänzende Anerbietungen gemacht.

Von einem tragischen Vorfall, aus dem die nothwendige Lehre gezogen werden sollte, wird aus Altona berichtet: Ein Knabe hatte von seinem Vater eine Larve geschenkt bekommen. Der Knabe band sich die Maske vor und stellte sich in einen dunklen Hausflur. Als nun ein 7jähriges Mädchen die Treppe herunterkam, sprang der Knabe mit Gebrüll auf das Kind zu. Dieses brach vor Schrecken besinnungslos zusammen. Trotz aller ärztlichen Kunst war das Kind nicht zu retten; nach zweiwöchigem Krankenlager starb es.

Massenversammlungen gegen die geistlichen Orden wurden Dienstag in Oporto abgehalten. Die Stimmung der Bevölkerung ist sehr erregt, seitdem bekannt geworden ist, daß aus den Fenstern einiger Klöster gegen Demonstranten Schüsse abgegeben und einige Frauen getroffen wurden.

In Rom gab es heftige Kundgebungen gegen klerikale Stadträthe, welche die gewaltsame Enthüllung des Nymphenbrunnens verurtheilt haben. Zwei der Stadträthe wurden von der Menge angespien und gestoßen und konnten nur mit Mühe von der Polizei in Sicherheit gebracht werden.

Bei einem Zugzusammenstoß auf dem Bahnhof in Haßfurt (Bayern) erlitten zwei Beamte und sechs Reisende Verletzungen.

Ein riesiger Gorilla ist in Kamerun, in der Gegend der Station Yaunde, von dem Jäger Paschen aus Schwerin geschossen worden. Die Messung ergab vom Scheitel bis zur mittelsten Zehe eine Länge von 2,7 Meter und von Mittelfinger zu Mittelfinger eine Spannweite der Arme von 2,8 Meter. Das Gewicht betrug 500 Pfund.

In der gemüthlichen Kaiserstadt, in Wien, hat es bei dem Schneefall letzthin mehr wie ungemüthlich, sogar ganz bitterbös ausgesehen. Der Schnee war zum Zweiten dran Schuld, zum Ersten aber die elektrischen Oberleitungen der Wiener Straßenbahnen. Es war schon nicht mehr schön: Die Leitungen rissen und die Drähte fielen zur Erde. Und die Telephon-Drähte schlossen sich dieser Wanderung an. Die Menschen hatten gewaltige Aufmerksamkeit zu entwickeln, um nicht mit den infamen „geladenen“ Drähten in Berührung zu kommen. Ein Droschkenkutscher, der in die Lerchenfelderstraße einlenkte, bemerkte, daß mit einem Male sein linkes Pferd zusammenstürzte und gleich darauf auch das rechte zu Boden fiel, während aus den Leibern der Gäule Funken sprühten und ihre Köpfe lichterloh zu brennen anfingen; die Pferde waren augenblicklich todt, und der Kutscher konnte Gott danken, daß er nicht das Schicksal seiner Thiere theilte. Er war bereits vom Bock gefallen und verspürte in seinem Körper ein Gefühl, als wenn Ameisen unter der Haut liefen. Das ist nur ein Beispiel unter Dutzenden, kein Wunder, wenn auch dem behaglichsten Wiener die „Contenance“ verloren ging. Im neunten Bezirk rissen wohl hundert Telephondrähte mit einem Male, die Drähte fielen auf die Oberleitungen der Straßenbahn und brannten lichterloh. Gußeiserne Telephonsäulen stürzten herab, Menschen wurden zu Boden geschleudert, und die Polizisten, die den Bedrängten zu Hilfe kommen wollten, theilten häufig dasselbe Schicksal. Wie ein Wunder erscheint es, daß kein Mensch lebensgefährlich verletzt wurde, aber die Wiener haben seit diesem Unglückstage die elektrischen Leitungen im Magen. Was in einem Falle der Schnee herbeiführte, kann im anderen ja der Sturm veranlassen, und so ist zum Mindesten eine vermehrte Befestigung der Drähte unbedingt geboten.

Der Luftballon als Zeugleine. Eine große Pariser Waschanstalt läßt neuerdings das ihr zur Reinigung übergebene Linnen den Prozeß des Trocknens resp. Bleichens mittels eines mit Bambusrahmen umkleideten Fesselballons, der sechsmal am Tage hundert Fuß hoch über die Giebel der Häuser emporsteigt, durchmachen. Praktisch ist's, aber wenn diese Art der Wäschetrocknung sich allgemein verbreiten sollte, würden doch die Stadtbilder einen merkwürdigen Charakter gewinnen.

Aus der Münchener „Jugend“.

Das hohe Lied von der Mandschurei. Russische Nationalhymne von Tarub. Die Andern hielten Reden — So lang wie ein Chinesenzopf. — Und sagten einem Jeden, — Jetzt geht's ihm wirklich an den Kopf. — Ich aber, Kinder, stand dabei — Und hörte zu und dacht': „Ei, ei — So wenig Woll', so viel Geschrei! — Es fehlt das Huhn im Topf.“ — — — Die Andern waren Schreiber, — Sie schrieben viel, sie schrieben lang — Und feilschten wie die Weiber — Mit Kuangsü und Li-Hung-Tschang. — Ich aber, Kinder, war so frei — Und holte mir, juchhei, juchhei, — Das kleine Bischen Mandschurei — Ganz ohne Sang und Klang! — — — Nun juckt sie's in die Waden! — Europa winselt Ach und Weh! — Mit Briefen und Paraden — Erhebt Protest Graf Waldersee. — Ich aber sitze froh und frei, — Wie eine Henne auf dem Ei — Auf meiner lieben Mandschurei — Und grüße' nach der Spree!

Unsere Dienstboten. „Denken Sie sich: meine Köchin liest Nietzsche“. — „Kocht sie wenigstens dabei?“ — „Ja, aber als Uebermensch läßt sie Alles überkochen!“

Was ist Eherecht? „Eherecht nennt man die Gesammtheit jener Rechte, welche der Mann besaß, ehe er heirathete!“

Neues von Serenissimus. Serenissimus geht mit Kindermann im Wald spazieren und fühlt verschiedene Stämme an. „Aeh,“ fragt er endlich, „sagen Sie mal, lieber Kindermann, welches ist eigentlich hartes und welches weiches Holz?“

Vom Büchertisch.

Der Krieg in Südafrika bis zur Einnahme von Pretoria schildert in seiner bekannten flotten und klaren Art Hans Kraemer in den neuesten Lieferungen des 4 (Supplement-) Bandes seiner großen Säkularrevue „Das XIX. Jahrhundert in Wort und Bild“ (Deutsches Verlagshaus Bong & Co, Berlin W. 57, 80 Lieferungen à 60 Pf.). Den fesselnden Text illustrieren eine Reihe ausgezeichneter Bilder vom Kriegsschauplatz, unter denen namentlich die farbigen Darstellungen der Umschließung General Cronjes bei Paardeberg und des Rückzuges der Engländer vom Spionskop das größte Interesse erregen, weil sie zum ersten Mal einen Begriff davon geben, wie sehr die, auch bei uns bevorstehende Einführung einfarbiger Uniformen das Bild einer Schlacht verändert.

Die Verflüssigung der Luft ist eine der glänzendsten Fortschritte, welche die Chemie in den letzten Jahrzehnten zu verzeichnen hat. Die Verwerthung jener epochemachenden Entdeckung für die verschiedensten Gebiete der Wissenschaft, wie der Praxis verspricht die großartigsten Erfolge. Einen hochinteressanten, aus fachmännischer Feder stammenden Artikel über lehrreiche Experimente mit flüssiger Luft bringt nun das soeben erschienene Heft XVI der weit verbreiteten illustrierten Zeitschrift „Für Alle Welt“ (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W. 57. — Preis des Vierzehntagsheftes 40 Pf.). Nicht minder fesselnd sind auch zwei Artikel über den Phonographen, die Beschreibung eines Schmiedeherdes mit verstellbarer Feuereinrichtung, einer Schnellbohrmaschine u. s. w.

August Strindbergs „Gustav Adolf“ ist soeben im deutschen Buchhandel erschienen (E. Pierson's Verlag in Dresden und Leipzig, M. 3,50 geheftet). Es ist ein Band von 336 Seiten, mit einem Anhange, der die Bühneneinrichtung bringt. Aus dieser geht hervor, daß der Dichter, der in der Buchausgabe den ganzen dreißigjährigen Krieg zu geben sucht, für die Bühne die Gestalt Gustav Adolf's herausgeschält hat. Die erste Aufführung findet im Laufe d. J. in Stockholm im Schwedischen Theater statt.

Für die Redaction verantwortlich Karl Frank in Thorn.

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Danzig, den 13. März 1901.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch hochbunt und weiß 732—777 Gr. 154 bis 159 M.
inländisch bunt 764—772 Gr. 154 Mk.
inländisch roth 753—788 Gr. 153—154 M.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr Normalgewicht
inländ. grobkörnig 711—750 Gr. 126—127 Mk.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch große 668—686 Gr. 136—138 Mk. bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländ. 128 M.

Kleesaat per 100 Kilogr
weiß 102—104 M. bez.
roth 86—100 M.

Kleie per 50 Klg. Weizen-, 3,90—4,72½ Mk.,
Roggen- 430—4,40 Mk.

Der Vorstand der Producten-Börse.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer.

Bromberg, 13. März 1901.

Weizen 145—153 M., absall. blau sp. Qualität unter Notiz.

Roggen, gesunde Qualität 125—134 Mk.

Gerste nach Qualität 125—134 Mk., gute Brauerwaare 136—144 M., feinste über Notiz.

Futtererbsen 135—145 Mk.

Klempnergesellen und Lehrlinge verlangt **H. Patz.**

Ein Lehrling
kann sofort oder gleich nach Ostern eintreten bei **Freder,** Tischlermeister, **Mocker,** Lindenstraße 20.

Eine gute, saubere
Köchin
und ein **Stubenmädchen** werden zum 15. April gesucht.
Thomas, Neustädt. Markt 4.

Mädchen
für leichte Arbeit wird sofort gesucht.
Expedition d. Th. Ztg.

Schüler,
die die hiesigen Schulen besuchen, finden
gute Pension.
Brückenstraße 16, I.

Die 1. Etage u. 1 Laden mit Wohn.
in meinem neuerbauten Hause ist zu vermiethen. **Herrmann Dann.**

Gut möblirte Zimmer
mit auch ohne Pension zu haben.
Brückenstraße 16, 1 Tr. r.

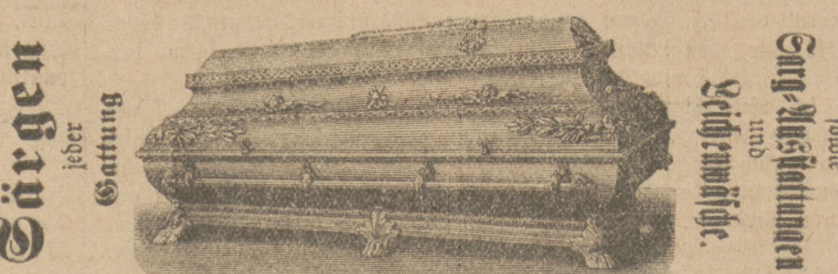
Wohnung,
Erdgeschoß, **Schulstraße Nr. 10/12**
6 Zimmer nebst Zubehör und Pferdestall bisher von Herrn Hauptmann **Hildebrandt** bewohnt, ist von sofort od. später zu verm. **Soppart,** Bachestraße 17, I.

1 Wohn. zu verm. **Brückenstr. 22.**

1 herrschaftl. Wohnung
von 5 eventl. 6 Zimmern zu vermiethen
Elisabethstraße 20, II.

Wohnung, best. h. Zimm. u. Zub fortzugsh. sof. zu verm. **Bachestr. 9,** III.

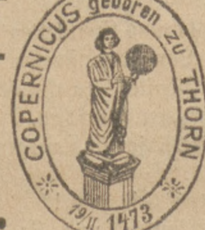
Billigste Bezugsquelle
von
Särgen jeder Gattung



sowie **Sarg-Ausstattungen** und **Leichenwäsche.**
Schillerstr. 6. F. Przybill, Schillerstr. 6.

„CAROLA“
Feinste Süssrahm-Margarine
von
Carl Sakriss
Schuhmacherstrasse 26 **THORN,** Schuhmacherstrasse 26.
Carola spritzt nicht beim **Braten,** wie andere **Margarine,**
Carola schäumt genau beim **Braten,** wie feinste **Naturbutter,**
Carola bräunt genau beim **Braten,** wie feinste **Naturbutter,**
Carola duftet genau beim **Braten,** wie feinste **Naturbutter,**
Carola ist genau so **ausgiebig,** wie feinste **Naturbutter,**
Carola ist genau so feinschmeckend, wie feinste **Naturbutter**
und daher auch als Ersatz für feinste Butter auf Brod zu essen.
Da in meinem Geschäft täglich circa 10 Eimer
„Carola“
ausgestochen werden, so bin ich im Stande meiner Kundschaft stets **nur** frische Waare zu liefern.
„Carola“
ist nur in meinem Geschäft zu haben.

Adolph Leetz.
THORN
Seifen- u. Lichte-Fabrik.
Gegründet 1838.
Haushalts-Kern-Seifen.



Alle Sorten
Lichte
Stärken
und
OELE.
Eingetr. Waarenz. 18237.
Spezialitäten:
Spar-Seife.
Aromatische Terpentin - Wachs - Kernseifen.
Salmiak-Terpentin-Schmier-Seife.



Nur die Marke „Pfeilring“
gibt Gewähr für die Aechtheit unseres
Lanolin-Toilette-Cream-Lanolin
Man verlange nur
„Pfeilring“ Lanolin-Cream
und weise Nachahmungen zurück.
Lanolin-Fabrik Martinikenfelde.

Preußische Renten-Versicherungs-Anstalt,
1838 gegründet, unter **besonderer Staatsaufsicht** stehend.
Vermögen: 100 Millionen Mark. **Rentenversicherung** zur Erhöhung des Einkommens
1896 gezahlte Renten: 3 713 000 Mark. **Kapitalversicherung** (für Aussteuer Militairdienst, Studium). **Oeffentliche Sparkasse.**
Geschäftspläne und nähere Auskunft bei: **P. Pape** in **Danzig,** Ankerschmiedegasse, **Benno Richter,** Stadtrath in **Thorn.** (212)

Herrschaftl. Wohnung,
9 Zimmer und allem Zubehör zu verm.
Brombergerstr. 62. F. Wegner.

Eine Wohnung
4 Zimmer Entree und Zubehör für 450 Mk. sowie **zwei kleinere Wohnungen** à 200 Mk. zu vermiethen bei **A. Wohlfeil,** Schuhmacherstr. 24.

Wohnung,
Schulstraße 15, 3. Etage, bestehend aus 3 Zimmern nebst Zubehör an ruhige Miether pr. 1. 4. 01 zu vermiethen.
Soppart, Bachestraße 17.

Die erste Etage,
Brückenstraße 18, ist zu vermiethen.

Zu vermiethen
herrschaftliche Wohnung
2. Etage, 6 Zimmer nebst Zubehör **Brückenstraße 8.** Preis 750 Mark. Zu erfragen beim Wirth 1. Etage.

1 Familienwohnung, 2. Etage u. kleine Hofwohnung zu verm. **Baderstr. 5.**

Im Hause **Araberstr. 4,** II. Et. ist
eine Wohnung
von 4 Zimm. rc. zum 1. April zu vermiethen. Näheres im Erdgeschoß.

Kl. Wohnung, 2 Stuben u. Zubeh. zu verm. **H. Otto,** Brombergerstr. 88.

Synagogale Nachrichten.
Freitag Abendandacht 5¾ Uhr.
Sonnabend Vormittag 10½ Uhr Predigt.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.